Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 11

Artikel: Eine kleine Erpressung
Autor: Frei, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925816

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unser Wald im Monat Mai.

Wir gehen hinauf zum Wald. Es ist ein ernster, dunkelgrüner Tannenwald mit Buchen durchsetzt. Ein leichter Wind weht uns den Tannenduft entgegen. Und der gelbe, feine Blütenstaub durchwirbelt die Luft. Heute sehen die Tannen ganz festlich aus. Sie stellen die roten Kerzen, aus denen später die Tannzapfen entstehen, stolz und froh zur Schau. Auch die kleinen, roten Staubträger geben der ernsten Tanne ein fröhliches Aussehen. Es ist der Monat Mai und der Wald blüht. Das zartgrüne, junge Buchenlaub wird von der Sonne durchleuchtet. Auf dem grünen Waldboden spielen Licht und Schatten. Weiße Kleeblümchen, zarter Waldmeister, Heidelbeerlaub, alle niederen Pflänzlein breiten sich aus. Es ist, als ob die durchfallenden Sonnenstrahlen nach ihnen haschen würden. Zu neuem Leben ist der Wald erwacht. So friedlich und frisch sieht er aus. Noch ist es nicht lange her, seit Schneelasten einzelne Bäume schwer drückten. Ja, so schwer, daß sie sich nicht mehr aufrichten konnten. Sie werden umgehauen und nützen als Wärmespender in künftigem Winter den Menschen. Vielleicht dauert es nicht mehr lange Zeit, und die stolzen, gerade gewachsenen Tannen, wie die hellen Buchen werden vom Sturmwind geschüttelt werden. Da fallen die morschen, schwachen Aeste herunter, und die dürren Blatthüllen, die ihren Zweck erfüllt haben, werden davon getragen.

Ein fröhliches Leben ist unter der Vogelschar erwacht. Am Morgen früh kann man sehen und hören, wie sie sich jagen und zusammenfinden, wie sie singen und jubilieren.

Ihr Vögel in den Bäumen schwank,
Wie seid ihr froh und frisch und frank
Und trillert Morgenchöre.

Der Wald verschönert und bereichert unsere Landschaft in hohem Maß. Das dunkle Grün der Tannen vermischt mit dem hellern Laubgewirr verschiedener Art bildet zu den blühenden Wiesen und Bäumen einen festen Untergrund. Die hellen und glänzenden Schneeberge heben sich über einem dunkeln Wald besonders schön und erhaben ab. Ein Bergrücken mit Wald bestanden ist ein starker Wall gegen Wind und Regengüsse. Die Waldbäume halten allzu starken Regenfall mit ihrem Laub auf. Das Moos hält viel Wasser zurück. Im lockeren Waldboden versickert das Wasser. Langsam tritt es in Bächlein wieder hervor: Wo die Wälder verschwunden sind, wo die Menschen die Wälder kahl geschlagen haben, da fegen die starken Winde oft das niedere Gesträuch mitsamt der Erde fort. Da muß mit großer Mühe wieder neuer Wald gepflanzt werden.

„Der Wald wächst selber," ist nur zum Teil wahr. Der Förster und der Bannwart haben die Aufgabe, den Wald zu beobachten. Wo die Bäume zu dicht stehen, muß Holz geschlagen werden. Für jeden Baum, der umgehauen wird, sollte ein junger gepflanzt werden.

„Pfleget den Wald! Er ist des Wohlstands sichere Quelle. Schnell verheert ihn die Axt; langsam nur wächst er heran."

Für den Menschen bedeutet ein Waldspaziergang eine Quelle von Kraft und Freude. Wenn man bei heißem Sonnenschein in den kühlen Wald eintritt, so atmet man auf. Aus dem geheimnisvollen Weben und Bewegen der Zweige könnte man glauben, als ob die Bäume zusammen sprechen würden. Conrad Ferdinand Meyer sagt zum Wald:

Jetzt rede du!

Du warest mir ein täglich Wanderziel,
Viellieber Wald, in dumpfen Jugendtagen.
Ich hatte dir geträumten Glücks so viel
Anzuvertraun, so wahren Schmerz zu klagen. —

Und wieder such' ich dich, du dunkler Hort,
Und deines Wipfelmeers gewaltig Rauschen —
Jetzt rede du! Ich lasse dir das Wort!
Verstummt ist Klag' und Jubel. Ich will lauschen.

Eine kleine Erpressung.

Peter ist unser Elektriker. Er versteht alles über Ampères, Watt und Volt und andere Geheimnisse, von denen ich nichts weiß. Er wurde in ein elektrisches Zeitalter hineingeboren.

Barbara, meine Frau, traf mich im dunklen Vorraum und erzählte, daß die Lichter ausgegangen seien. Ich war nicht ernstlich beunruhigt.

„Wo ist Peter?" fragte ich. „Kann er nicht etwas tun?"

„Peter ist im Bett", benachrichtigte sie mich.

„Schon?" rief ich aus. „Ist er krank?"

„Er war unartig", erklärte sie. „Ich schickte ihn in das Bett."

„Meine Liebe", protestierte ich. „Muß ich im Dunkeln sitzen, ausgerechnet weil du Peter strafen willst?"

„Soll er denn nicht bestraft werden?"

„Zur rechten Zeit. Es ist unbedingt zur Unzeit, wenn die Sicherungen durchgebrannt sind. Das nächste Mal, wenn Peter unartig ist, mußt du die Lichter prüfen, bevor du zu äußersten Maßnahmen schreitest. Und außerdem ist Peter nicht so unartig, wie du dir vorstellst. Du mußt auf hochgradig intelligente Jugend Rücksicht nehmen."

„Du mußt nicht den ganzen Tag mit Peter leben", klagt sie. „Du siehst ihn nur eine oder zwei Stunden am Abend."

„Ja", unterbrach ich, „ich wünschte, du würdest einsehen, daß ich nur für eine oder zwei Stunden am Abend hier bin, und ich schätze ausreichendes Licht zum Zeitunglesen."

„Du könntest in keinem Fall heute abend lesen", entgegnete sie. „Du scheinst zu vergessen, daß wir heute abend unser Weihnachtsfest begehen."

„Dann müssen wir eben das Fest verschieben", seufzte ich.

„Das ist gerade wie ein Mann gesprochen. Das wäre wirklich sehr angenehm, ich habe doch Stunden dazu verbracht, das Abendessen bereitzustellen. Wir müßten alles an einem andern Abend wieder vorbereiten."

„Ich sehe es ein", gab ich zu. „Dann gibt es nur einen Weg. Du mußt dem Elektriker anläuten."

„Ich telephonierte schon vor einer Stunde, aber er hat niemanden, der kommen könnte. Es ist Weihnachten, du weißt. Ich verstehe wirklich nicht, warum du die einfache Arbeit nicht fertigbringst. Andere Männer können das. Lerntest du nichts in der Schule über Elektrizität?"

„Meine Teure, ich lernte, den verwünschten Draht nicht zu berühren. Du kannst mich aus dem Spiele lassen. Peter ist unsere einzige Hoffnung, du mußt ihm vergeben."

„Niemals", beschloß sie.

„Es ist recht", sagte ich heiter, „ich will es tun."

„Ich will es nicht haben", protestierte ich. „Was würde aus meiner Autorität werden, wenn du dich einmischest?"

„Es kann sein", gab ich zu. „Aber, mußt du nicht zugeben, daß es ein wenig hart ist, den kleinen Jungen vom Fest auszuschließen?"

„Ich sagte, er müsse ins Bett gehen und dort bleiben."

„Still", wies ich hierauf. „Er hat seine halbe Strafe abgebüst. Sogar im Gefängnis bekamen Gefangene ihre gemilderte Strafe für gutes Verhalten."

„Ich will nicht immer nachgeben", sagte sie derb.

Ich stellte mir vor, wie die Gäste in der Dunkelheit ankamen, tastend in der Dunkelheit nach den Weingläsern griffen. Nein, das ging nicht! Peter mußte helfen und man mußte ihm verzeihen.

„Es würde keine Schwäche sein", fügte ich hinzu, „ihm jetzt zu verzeihen."

„Nach großer Härte wirkt eine weiche Geste besonders tief", sprach sie zögernd. „Ich kann mir ja noch einmal die Sache überlegen, wenn Peter sagt, es tue ihm leid."

Ich wartete nicht länger, sondern rannte aufwärts.

„Nun, junger Mann", sagte ich streng, als ich das Zimmer von Peter betrat. „Was hast du gemacht?"

Peter sagte nichts. Er schnarchte absichtlich.

„Schläfst du, alter Mann?" fragte ich.

„Ja", flüsterte Peter.

„Dann hör auf, dich zu verstellen und höre mich an. Du bist unartig gewesen und du verdienst, im Bett zu sein. Aber deine Mutter und ich haben entschieden, dir noch eine Gelegenheit zu geben. Du kannst hinunterkommen, wenn . ."

„Wenn ich das Licht in Ordnung bringe", unterbrach Peter.

„Wenn", setzte ich, die Unterbrechung übergehend, fort, „du sagst, daß es dir leid tut."

„Ich dachte, die Sicherungen brannten durch", sagte Peter argwöhnisch.

„Kümmere dich nicht um das Licht!" schrie ich wütend. „Tut es dir nicht leid?"

„Ist der Taschenspieler, den du eingeladen hast, gekommen?" fragte Peter.

„Nein", erwiderte ich schroff. „Und du wirst nicht sehen, wie er Kaninchen aus meinem Zylinderhut hervorholt, wenn du nicht sagst, daß es dir leid tut."

„Niemand wird ihn sehen", argumentierte Peter, „wenn die Lichter durchgebrannt sind."

„Sehr gut", sagte ich grimmig, indem ich meinen letzten Trumpf ausspielte. „Wenn du uns hörst, daß wir am Abendessen sind, wirst du bereuen, daß du ungezogen warst."

„Wird es Kuchen geben?" fragte Peter.

„Ich denke ja."

„Und könnte ich einige Stücke haben?" wendete Peter schwach werdend ein.

„Ich denke nicht, daß dir eines schaden würde", räumte ich ein.

„Drei oder vier", feilschte Peter.

„Du weißt ganz gut, Peter", begann ich, „daß Kuchen . . ."

„Bitte, zünde das Licht an, Vater", schmeichelte Peter.

„Ich will nicht einschalten", sagte ich streng. „Nun entschließe dich schnell . . ."

Die Türglocke surrte.

„Das ist der Zauberer, denke ich", meinte Peter. „Wirst du ihn bezahlen, wenn er die Vorstellung auch nicht gibt."

„Laß jetzt den Zauberer beiseite", befahl ich. „Willst du der Mutter sagen, daß es dir leid tut, wenn ich dir drei Kuchenstücke dafür gebe?"

„Gut", stimmte Peter zu, aus seinem Bett springend. „Ich will die Lichter in Ordnung bringen, sobald ich den Kuchen gegessen habe."

Er war ein Mann von Wort und verschwendete keine Zeit bei beiden Verrichtungen. Barbaras Finger zuckten, ihn zu schlagen, aber sie mußte wegeilen, ihre Gäste zu begrüßen. Bevor die letzten von ihnen ausriefen, wie entzückend es sei, bei Kerzenbeleuchtung empfangen zu werden, hatte Peter unsere Beleuchtungen wieder hergestellt und sich im Wohlwollen aller Besucher gesonnt, daß selbst Faraday (englischer Physiker) ihn darum beneidet hätte.

Aber Barbara weigert sich, wieder erpreßt zu werden. Sie besteht darauf, daß ich das Geheimnis des Ampère und Watt beherrschen müsse, und sobald ich sie verstehe (vorausgesetzt, ich werde während meiner Forschung nicht vom elektrischen Strom getötet), müsse Peter die eiserne Hand fühlen. Ich bin ein bißchen traurig für den kleinen Jungen, aber er hat noch ein oder zwei Monate Gnadenfrist. Ich bin immer noch am lernen, was ein Watt ist.

Aus einem Fremdsprachenheft
übersetzt von Robert Frei.

Aus Taubstummenanstalten

Jahresfest der Taubstummenanstalt Riehen.

Eine stattliche Zahl Gäste war der Einladung zur Feier des Jahresfestes der Taubstummen-Anstalt Riehen in der Dorfkirche Riehen gefolgt und bekundeten damit, daß das Interesse für die Sache der Gehörlosen in Basel ein sehr reges ist. Der Jahresbericht, verlesen von Inspektor Bär, gab in kurzen Zügen Auskunft über das vergangene Jahr. Zwei Hauptsorgen drücken schwer. Die eine: Die stetige Abnahme der Zöglinge und die andere, die Sorge um die nötigen Mittel zur Aufrechterhaltung des Betriebes. Die Gaben, auf die sie als private Anstalt immer angewiesen ist, sind im vergangenen Jahre beinahe ausgeblieben. Im Bericht wird darum die dringende Bitte um tatkräftige Hilfe ausgesprochen. Eine kurze Lektion, gehalten mit der Oberklasse, gab einen Einblick in die Arbeit mit den Kindern, und ein paar fröhliche Frühlingsverse, vorgetragen von sämtlichen Zöglingen, zeigten, daß auch Gehörlose imstande sind, klar und deutlich zu sprechen.

Die Ansprache von Pfr. E. Zellweger, anknüpfend an Joh. 14, 12, war ganz dem Tage angepaßt. Sie war ein Appell an die Mitmenschen, denen zu helfen, die Hilfe nötig haben. Doch ist eine solche Hilfe nicht möglich, ohne sich an die frohe Botschaft Jesu zu halten.

Nach der Feier in der Kirche begaben sich die Gäste in die neue Anstalt. Dort unterhielten die Kinder mit ihren frohen Spielen und den turnerischen Vorführungen die vielen Gäste aufs beste. Sie bewiesen, daß auch Taubstumme beweglich sind wie Hörende und zeigten auch, wie wertvoll Turnunterricht für sie ist. Die aufgelegten Schul- und Handarbeiten zeugten von treuer, gewissenhafter Arbeit. Bei einem Gang durch die Anstalt konnte man sich von der Zweckmäßigkeit überzeugen.

Das Festchen, das alle Jahre abgehalten wird, dient zwei Zwecken. Zum ersten, einem weitern Publikum klar vor Augen zu führen, daß es sich lohnt, gehörlose Kinder zu schulen. Sie können alle, sofern sie bildungsfähig sind, zum Sprechen gebracht werden. Sie sind damit später imstande, ihr Brot selber zu verdienen. Dann aber soll auch eine weitere Oeffentlichkeit erneut auf die Anstalt aufmerksam gemacht werden. Sie ist heute ganz besonders von der Opferwilligkeit weitester Kreise abhängig. Wenn das Festchen viele veranlaßt, ihre milde Hand aufzutun und zu helfen, wo Hilfe dringend nötig ist, so hat es seinen Zweck erreicht. Kommission und Leitung der Anstalt, aber auch die Kinder, denen geholfen werden muß, wissen ihnen allen großen Dank dafür.

Br. („Basler Nachrichten".)